Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BIBLIOGRAPHIE.

BRUNNER, Emil, Zürich: **Reformation und Romantik,** 27 Seiten. BRUNSTÄDT, Friedrich, Erlangen: **Reformation und Idealismus,** 35 Seiten. Verlag Chr. Kaiser, München 1925.

Brunner sagt uns weder über die Romantik, noch über die Reformation etwas Neues oder historisch Exaktes. Das ist auch nicht seine Absicht. Der Wert seiner Schrift liegt darin, dass uns durch die schroffe Gegenüberstellung der beiden geistesgeschichtlichen Mächte die bekannten Grundthesen der dialektischen Theologie besonders klar und geistvoll dargestellt werden.

Brunstädt unternimmt den Versuch, den deutschen Idealismus (er versteht darunter Kant, den frühen Fichte und Hegel) als „Folgerung und Erläuterung" zu den Erkenntnissen der Reformation zu verstehen. Ihre innere Zusammengehörigkeit glaubt er nachweisen zu können an den ähnlichen Antworten, die Reformation und Idealismus insbesondere auf das Erkenntnisproblem und das Kulturproblem geben. Mögen die geistesgeschichtlichen Parallelen und Deutungen oft etwas gewagt sein, so ist die Schrift doch sehr bemerkenswert als Versuch, aus der Offenbarung die Kultur und aus dem Glauben das „Wissen" systematisch zu begründen. U. K.

GOGARTEN, Friedrich: **Theologische Tradition und theologische Arbeit.** Geistesgeschichte oder Theologie? Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1927. 55 Seiten.

Die aus einer Antrittsvorlesung und einem Vortrag erwachsene Schrift ist eine Besinnung darauf, welches der Ort der protestantischen Theologie sei: die theologische Tradition war bis jetzt im wesentlichen bestimmt durch die idealistische Philosophie; diese hat zur „geistesgeschichtlichen" Auffassung der Bibel geführt, nach welcher das Wort Gottes als „Selbstzeugnis des religiösen Bewusstseins des Menschen" verstanden wird. Dieser stellt der Verfasser die wesentlich lutherische

gegenüber, die das Wort Gottes nicht „aus sich selber — aus dem eigenen religiösen Bewusstsein — sagt", sondern „es sich sagen lässt" von Gott. Die Begründung der letzteren, die mit vielen Luther-Zitaten belegt wird, enthält manchen tiefen Gedanken, während der Verfasser auf den Idealismus selbst leider nur ungenügend eingeht. Nach ihren Kerngedanken bedeutet die Schrift eine Vertiefung und Weiterführung der Theologie, die Gogarten und seine Freude lehren. U. K.

Dr. WECKESSER, Albert: **Zur religiösen Krisis der Gegenwart,** 32 Seiten. Tempelverlag in Potsdam 1926.

Die Schrift ist im wesentlichen eine Zusammenstellung der geistigen Bewegungen und philosophischen Strömungen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart in gemeinverständlicher Weise. Deren unzusammenhängendes Nebeneinanderbestehen wird als babylonische Verwirrung gedeutet. Die Darstellung ist ohne jede systematische Kraft, ist aber wertvoll als Überblick über das Bestehende. U. K.

BRUNNER, Peter: **Vom Glauben bei Calvin.** — J. C. B. Mohr, Tübingen 1925 (VIII, 162 Seiten). Preis: br. M. 5. 40, geb. M. 7.

Im protestantischen Kirchentum macht sich seit ungefähr einem Jahrzehnt eine Bewegung bemerkbar, die über die geschichtlich gegebene konfessionelle Gebundenheit hinausstrebt und eine Verständigung auf der gemeinsamen Grundlage des altchristlichen Glaubens mit den orthodoxen Kirchen des Orients und den anglokatholischen Kirchen sucht. Fast gleichzeitig aber bemüht sich der um Barth, Gogarten u. a. zusammengeschlossene Theologenkreis um eine Wiederbelebung der alten reformatorischen Frömmigkeit auf dem exklusiven Boden, der dieser eigen war. Die unbedingte Gültigkeit des reformatorischen Glaubensbegriffs ist dabei Voraussetzung; dass diesem Bemühen insbesondere Calvins institutio religionis christianae als Wegweiser dient, ist dem Charakter dieser Theologie durchaus entprechend. Die vorliegende Untersuchung Brunners versucht nun die religiösen Grundlagen für diese Theologie an dem Glaubensbegriff Calvins klarzulegen. Zweifellos ist dieser Versuch ausgezeichnet gelungen. Man gewinnt ein Bild von der imponierenden Geschlossenheit und Folgerichtigkeit in Calvins theologischem Denken. Dieses Denken ist herbe und nüchtern und dabei doch

von stärkster Anziehungskraft, weil es stetig metaphysische Tiefen andeutet, die von einem tiefen Ernst beschattet sind und zugleich in einem unfasslichen Lichtglanz seliger Verheissung erstrahlen. Doch diese Affektbetonung des religiösen Glaubens, so wirksam sie ist, spielt in seiner Darlegung bei Calvin durchaus keine Rolle, schon darum nicht, weil nach seiner Auffassung der Mensch in den Entscheidungen des religiösen Lebensprozesses gar nichts leistet und daher auch seine subjektive Zuständlichkeit bei diesem Prozess weiter von keinem Belang ist. — Doch vielleicht lässt sich — wenn auch nur negativ — von einer Leistung des Menschen doch noch reden, insofern er durch Selbsterkenntnis seiner religiösen Lage zur Einsichtnahme in sein vollkommenes Elend, in sein Unvermögen, zu seiner Erlösung etwas zu tun, und schliesslich zur Verachtung seiner selbst geführt wird. In diese innere Leere ergiesst sich nun der Strom der göttlichen Offenbarung und Gnade, deren einziger Mittler Christus ist, der uns Gottes Barmherzigkeit gegen uns enthüllt. Die Offenbarung Christi wird uns übermittelt durch das „Wort", das vom Glaubensgehorsam aufgenommen und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in seiner Wahrheit verbürgt wird. In diese Bestimmungen ist eingeschlossen, dass der Glaube nicht bloss Lehre ist, sondern zugleich ein bedingungsloses Vertrauen in die Wahrheit des göttlichen Wortes. In dieser Charakteristik des Glaubens bleibt Calvin in den Spuren Luthers (vgl. S. 139). Im übrigen spürt man aber von der Weltoffenheit Luthers, die bei diesem eine Wirkung des Glaubens ist, bei Calvin nichts. Es geht ein diktatorischer, fast ist man versucht zu sagen, tyrannischer Zug durch seine Theologie hindurch. Hieraus ergibt sich ein Empfindungsgegensatz gegen Werthaltungen auch des idealen Katholizismus, der schwer zu überbrücken sein dürfte. — Trotzdem erscheint Calvins Theologie als eine Grösse, die man bewundern muss. Das ist der entscheidende Eindruck, den man aus der Lektüre von Brunners Buch „Vom Glauben bei Calvin" gewinnen kann. R. Keussen.

Grundfragen einer Einigung der Kirche Christi. Deutsche Beiträge zur allgemeinen Konferenz der Kirche Christi für praktisches Christentum. Verlag Ch. Kaiser in München.

Diese Sammlung gibt die Beiträge einiger bekannter deutscher Gelehrten wieder, die auf die Stockholmer Konferenz

hin geschrieben wurden. Der offenbar neue Umschlag „über die Einigung der Kirchen in Glaube und Verfassung“ kann irreführen, denn die Aufsätze sind schon 1925 in der „Eiche“ erschienen, Doch sind die verschiedenen Beiträge auch jetzt noch nach Lausanne von Interesse. A. K.

SÖDERBLOM, N.: **Evangelische Katholizität.** Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1927.

Erzbischof Söderblom hat den Ausdruck „Evangelische Katholizität“ geprägt, er ist berufen, darüber zu sprechen. Er tut es in der Festgabe für Adolf Deissmann zum 60. Geburtstag. Sie ist ihm Bekenntnisfrage. Er bekennt sich mit dem Apostolikum und Nizänum zu der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche. Der Name „katholisch“ kann nicht einem Teil der Kirche überlassen werden. Die Orthodoxen wie die Evangelischen haben dasselbe Anrecht darauf wie die Römer. Die Abteilungen der einen katholischen Kirche sollen sich brüderlich anerkennen. Evangelische Katholizität bedeutet auch eine Tatsache der Geschichte. Die evangelisch-katholische Christenheit stellt eine ebenso echte authentische Fortsetzung der alten und mittelalterlichen Kirche dar, wie die römisch-katholische. Sie ist ohne äussere Organisation und doch offenbarte sich in letzter Zeit ihre innere Einheit. Die Entdeckung dieser Einheit wurde durch Stockholm gewaltig verstärkt — nicht nur als eine Einheit im Leben und Wirken, sondern eine Einheit im Glauben, im Vertrauen zu Gott durch Jesus Christus. Im Gegensatz zur Auffassung Roms ist die Einheit eine geistige. Das sind die leitenden Gedanken des Aufsatzes des hochgemuten schwedischen Erzbischofs. A. K.

LANG, A.: **Die Weltkirchenkonferenz in Lausanne.** Halle (Saale) 1927. Verlag C. Ed. Müller.

Das deutsche Mitglied des Themaausschusses ergreift das Wort, um in den Geist der Konferenz einzuführen. Wir bedauern, dass wir das instruktive Büchlein erst heute anzeigen können, da die Konferenz vorüber ist. Doch kann es jetzt noch dem Neuling gute Dienste leisten, der sich über die Konferenz und die Vorarbeiten dazu orientieren möchte. A. K.

Handbuch für das kirchliche Amt, herausgegeben von Generalsuperintendent D. Dr. M. Schian, vollständig in etwa 10 Lieferungen zu je 4 Bogen zum Subskriptionspreise von M. 2. 60 für die einzelne Lieferung. Verlag J. C. Hinrichs, Leipzig.

Die sechs ersten Lieferungen dieses Handbuches bestätigten vollständig, was der Prospekt ankündigt. Es bringt Artikel, „die ganz unmittelbar auf die kirchliche Praxis berechnet sind. Kirche, Gemeinde, Pfarramt mit allen ihren Arbeiten und Lebensäusserungen stehen im Mittelpunkt". Die Artikel sind nicht etwa längere Abhandlungen, sondern sie sind knapp gefasst, ohne jeden wissenschaftlichen Ballast. Wer über irgend einen Punkt mehr wissen möchte, findet genaue Literaturangaben. Sie sind ein besonderer Vorzug des Handbuches. Besonders die praktischen Fragen der Seelsorge, aber auch solche, die sie berühren, soziale, pädagogische, liturgische Gebiete, die Vereins- und die Missionsarbeit, die Sektenkunde, sind berücksichtigt. Unter den vielen Stichworten finden sich Literaturangaben, die sonst nicht leicht erhältlich sind. — Der Artikel „Altkatholizismus" enthält Ungenauigkeiten und erscheint uns etwas unvollständig. — Jeder Geistliche wird das Lexikon, das sich durch ein handliches Format auszeichnet, mit grossem Nutzen gebrauchen können. A. K.

J. M. Sailer: **Glückseligkeitslehre.** Neu herausgegeben 1926, Carolus-Druckerei Frankfurt a. M. Geb. 6 Mk.

Diese Neuausgabe der Glückseligkeitslehre Sailers soll eine Lücke ausfüllen und als „brauchbare Ethik für Laien" dienen, die bis zur Stunde fehlt. Sie basiert auf der „dritten durchaus revidierten, neubearbeiteten und vermehrten Auflage", die J. Widmer im Jahre 1830 besorgt hat. Es ist allerdings kein einfacher Neudruck, sondern der Herausgeber hat „Kürzungen und leichtere Umschreibungen" vorgenommen, um das Buch dem sprachlichen Empfinden und dem Verständnis des heutigen Geschlechtes nahezubringen. Da das Buch für das Volk gedacht ist, ist jeder wissenschaftliche Apparat weggelassen. Für ein ernstes Studium Sailers ist es unbrauchbar. Man kann dem Buch aber wünschen, dass es Zugang zu den Herzen des Volkes gewinnt. Sailer gehört zu den Schriftstellern, die auch der heutigen Zeit noch viel zu sagen haben. A. K.

HERTZBERG, M.: **Die Einheit der Kirche.** Ein Beitrag zur grössten Frage der Christenheit, Übersetzt von Lic. Fr. W. von Boltenstern. VIII u. 83 S. Oktav. 1927. Leopold Klotz Verlag Gotha. Mk. 2.

Die Schrift kann als Testament des Verfassers an die Lausanner Konferenz bezeichnet werden. Ein begeisterter Anhänger des Unionsgedankens, hatte er, obschon leidend, die weite Reise gewagt, um Zeuge und Mitarbeiter dieser Tagung zu werden. Es war ein erschütternder Augenblick, als am 12. August Bischof Brent der Versammlung mitteilte, Pfarrer Hertzberg sei gestorben. Als geistiges Erbe habe er der Konferenz ein Buch über die Einheit der Kirche hinterlassen, das soeben erschienen sei. Als Lutheraner mit stark hochkirchlichem Einschlag tritt der Verfasser an das Thema heran, nicht nur als gut geschulter Theologe, sondern als bibelfester Evangelischer, getragen von starkem Glauben an die una, sancta, apostolica ecclesia, eine Johannesnatur von reiner Liebe mit selten aufgeschlossenem Verständnis für alle Kirchen. In feiner Weise offenbart sich dieser Zug besonders gegenüber der orthodoxen Kirche des Ostens. So wird das Buch zum Bekenntnis zur einen Kirche. Im Mittelpunkt der Schrift steht der V. Abschnitt: *Das Fundament* mit den Kapiteln *die apostolischen Schriften, der apostolische Glaube, die apostolische Reihenfolge* mit dem Zusatz *der evangelische Wert der Sukzession* in sieben Thesen. Es ist erfreulich, wie hoch dieser Lutheraner die apostolische Sukzession einzuschätzen und das Bischofsamt zu würdigen versteht, ohne seinen kirchlichen Standpunkt etwa zu verleugnen. Die Einheit sieht er in der Liebe, aber diese Einheit in der Liebe, die jetzt schon vielfach vorhanden ist, muss auch gesehen werden. Die sichtbare Einheit schaut er im apostolischen Glaubensbekenntnis und in der apostolischen Sukzession. So wird sie zur Tatsache und ist nicht bloss eine Idee, ein Gedanke, ein Gefühl, eine Stimmung. „Wenn die christliche Kirche mitten unter den Völkern steht als die *eine* Herde unter dem *einen* Hirten, Jesus Christus, einträchtig nach innen, einträchtig nach aussen, nach innen verbunden durch das vollkommene Band der Liebe, einträchtig nach aussen hervortretend in gemeinsamem Glauben und gemeinsamer Verfassung, — *das* wird stärker und überwindender auf die Welt wirken als irgend etwas anderes. Das nämlich, dass die Kirche die Säule und das Fundament der

Wahrheit ist, weil sie die Kirche Jesu Christi ist, der in Wahrheit von Gott gesandt ist."

Das Büchlein sei allen Freunden des Unionsgedankens empfohlen. Es ist eine erste Nummer in der Reihe der „Schriften zur ökumenischen Bewegung", die Lic. J. F. Laun herausgibt.

A. K.

Moss, C. B.: **The Old Catholic Churches and Reunion.** London W. C. 2. S. P. C. K. 1927.

Durch die Lausanner Konferenz sind ohne Zweifel die verwandten Kirchen einander nähergekommen. Das trifft für die anglikanische, die orthodoxe und die altkatholische Kirche zu. Zur rechten Zeit erscheint diese Schrift, die die schon vorhandene Verbindung zwischen der anglikanischen und altkatholischen Kirche noch enger knüpfen möchte. Es ist nur zu richtig, wenn der Verfasser zum Eingang bemerkt, dass der Altkatholizismus vor 50 Jahren in England gut bekannt gewesen, jetzt aber fast vergessen sei. Dem möchte der Verfasser abhelfen. In den ersten Kapiteln skizziert er kurz die Geschichte der Kirche von Utrecht, um dann ebenso kurz die Ereignisse, die sich an das Vatikanum knüpfen, und die kirchliche Stellung des Altkatholizismus zu berühren. Dieses Kapitel schliesst mit dem Urteil, dass die kirchliche Stellung des Altkatholizismus vollkommen korrekt (sound), sein Bekenntnis orthodox, seine Weihen unzweifelhaft gültig und seine Jurisdiktion kanonisch und regulär sei. Im Kapitel Utrecht und Canterbury befürwortet der Verfasser eine Union zwischen den beiden Kirchen — durch die Anerkennung der Gültigkeit der anglikanischen Weihen ist der Weg dazu geebnet. Wir werden auf diesen Vorschlag noch zurückkommen. Im Anhang werden die Reihenfolge der Bischöfe der einzelnen altkatholischen Kirchen sowie die Dokumente über die Gültigkeit der anglikanischen Weihen angeführt.

A. K.

Theologische Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie, begründet von D. C. Ullmann und D. F. E. C. Umbreit in Verbindung mit D. E. von Dobschütz, D. K. Eger und D. H. Guthe, herausgegeben von D. F. Kattenbusch und D. F. Loofs. Verlag L. Klotz, Gotha.

Am 1. Oktober waren hundert Jahre verflossen, seit das erste Heft dieser Zeitschrift erschienen ist. Sie dient keiner

Schule, sondern sie hat unter ihren Mitarbeitern stets die hervorragendsten protestantischen Theologen gesehen. De Wette, Hagenbach, Schleiermacher, Gieseler, R. Rothe, Nitzsch, Ritschl, Beyschlag gehören dazu. Seit etwa sechzig Jahren wird die Zeitschrift von Halleschen Theologen geführt.

Das erste Heft des 100. Bandes hat folgenden Inhalt: Ferdinand Kattenbusch, Hundert Jahre „Studien und Kritiken". Abhandlungen: Friedrich Loofs, Das altkirchliche Zeugnis gegen die herrschende Auffassung der Kenosisstelle; Karl Aner, Johann Heinrich Voss. Gedanken und Bemerkungen: Gustav Krüger, Über den Friedensspruch: In necessariis unitas, in necessariis libertas, in utrisque caritas. Rezensionen: Adolf von Harnack, Karl Staab, Die Pauluskatenen.

WIELAND, Konstantin, **Das ewige Licht.** Einführung in den Geist des Christentums. Augsburg, Verlag von Theodor Lampart, 1926. 78 Seiten.

Ein zarter Geist sucht hier von monistischer Grundlage aus die Wahrheit des Christentums völlig neu zu begründen. Sein Monismus ist nicht mit der platten Form der sonst so benannten Weltanschauung zu verwechseln. Der ehemalige römische Katholik zeigt auf seinem Boden ein eigentümliches Verständnis nicht bloss für die sakramentale Seite der neutestamentlichen Verkündigung, sondern auch für den Gnaden- und Gottestatcharakter der paulinischen Rechtfertigungslehre. Aber er muss die evangelische Botschaft von seinem Seins-Begriff aus auch wieder radikal umdeuten. Er ist zwar nicht Pantheist in dem Sinne, dass er das Geschöpf dem Schöpfer gleichsetzte, aber doch nicht Urchrist, wie er es wohl zu sein meint, weil er den biblischen Schöpfungsbegriff im Sinne seiner Alleinheitslehre verzeichnet und so auch alle andern christlichen Grundgedanken, wie den der Sünde, des Glaubens, der Erlösung, der Auferstehung, und insbesondere den eschatologischen Charakter des Evangeliums umdeuten muss. Das Büchlein gehört in den Bereich selbständig-losgelöster Mystik, nicht in die Welt urchristlicher Frömmigkeit. Verglichen mit andern Erzeugnissen monistischen Denkens ist es aber durch ein erfreuliches Feingefühl ausgezeichnet. E. G.

BARDENHEWER, Otto, **Der Römerbrief des heiligen Paulus.** Kurzgefasste Erklärung. Herder und Co., Freiburg i. B. 1926. 220 Seiten.

DELAFOSSE, Henri, Les écrits de Saint-Paul: I. **L'épître aux Romains.** Traduction nouvelle avec introduction et notes. F. Rieder & Cie., éditeurs, Paris 1926. 156 p., 9 francs.

Die beiden Schriften, die gleichzeitig bei der Redaktion einliefen, haben insofern etwas Gemeinsames, als sie beide eine selbständige Übersetzung und eine knappe Einführung in den sehr schwierigen Text des Römerbriefes geben wollen. Wer weiss, wie selten die grossen Kommentare über den kleinen Kreis der Fachgelehrten hinaus zur Auswirkung gelangen, wird dieses Bemühen lebhaft begrüssen.

In der Art und Weise des Vorgehens haben die beiden Verfasser allerdings nichts gemeinsam. *Bardenhewer* ist mit den Problemen durch langjährige Forscherarbeit wohl vertraut. Sein Urteil ist ein sorgfältig abgewogenes. Man stösst immer wieder auf Entscheidungen, denen man die gewissenhafte Durcharbeitung anspüren kann, z. B., wo er sich für den mehrheitlich heidenchristlichen Charakter der Adressatengemeinde ausspricht. Über viele Einzelheiten liesse sich natürlich mit dem Verfasser streiten. So, wenn er auch Kapitel 16 ganz zum ursprünglichen Römerbriefe rechnet, wofür er allerdings bemerkenswerte Argumente nennt (S. 11). In der Einzelexegese möchte man da und dort noch eine tiefer schürfende Auseinandersetzung mit religionsgeschichtlichen und andern neuern Lösungsversuchen wünschen. So ist der Exeget in Kapitel 6 dem spezifischen Charakter der paulinischen Sakramentsanschauung zu wenig eindringend nachgegangen, so ist er in der Behandlung der Israelkapitel (9—11) noch an eine veraltete Fragestellung gebunden, weshalb er zu einer — dann aber doch erweichten — Prädestinationslehre kommt, die dem heilsgeschichtlichen Charakter der paulinischen Überlegungen nicht gerecht wird. Doch, wir müssten die ganze Erklärung durchgehen, wollten wir uns weiter in dieser Weise mit dem Verfasser auseinandersetzen. Der Wert der Schrift liegt in der Sorgfalt der Darstellung der Hauptprobleme, in der Zuverlässigkeit der Detailbehandlung und in der klaren Form. Als Einführung weiterer Kreise in diesen wichtigen, aber vielen zuerst fast unzugänglichen Text, wird das Buch wertvolle Dienste leisten.

Will Bardenhewer die bewährten Resultate der Arbeit vieler Generationen wiedergeben, so geht *Delafosse* im Gegenteil darauf aus, mit kühnem Griff eine ganz neue Deutung zu gewinnen. Von 15, 27 ausgehend, sucht er zu erweisen, dass die römischen Christen jüdischer Herkunft gewesen sein müssten. Denn Paulus könne den ihm Unbekannten nicht sagen wollen, dass sie Schuldner des Judentums seien. Seine Bemerkung könne nur darauf hinzielen, die römischen Christen für seine Auffassung über das Verhältnis der Heidenchristenheit zu Abraham und den ihm gegebenen Verheissungen zu gewinnen. Er erhoffe davon auch eine Fürsprache der Römer für ihn bei Gott und vielleicht auch ein Eintreten dieser Judenchristen für ihn bei der Urgemeinde. Von dieser Grundthese aus werden nun mit unerhörter Keckheit die einzelnen Partien des Briefes untersucht. Alles, was nicht zu ihr passt, wird als Interpolation betrachtet. Echt sind nur noch gewisse Stücke der Einleitung, die Hauptpartien der Kapitel 4, 9, 10, einige Verse von 11, 15 und 16. Das übrige verdankt seine Einreihung im Römerbrief teils raffinierter marcionitischer Bearbeitung (4, 25—8, 39; Beweis: 8, 3!), teils katholischer Redaktionsarbeit (1, 18—2, 29) usf. Die grössten und nach kirchlicher Exegese zentralsten Partien stammen alle aus dem 2. Jahrhundert. Ein Versuch, diese Hypothesen auch in sprachlicher Hinsicht zu begründen, wird nicht gemacht. Die dogmengeschichtliche Versiertheit des Verfassers ist über solche Kleinarbeit erhaben. Die Möglichkeit einer Benutzung des ganzen Römerbriefs durch die christlichen Schriftsteller um die Wende des 1. Jahrhunderts wird gar nicht in Betracht gezogen. Er darf sich dann aber auch nicht beklagen, wenn eine mühseliger vorschreitende Einleitungswissenschaft seine Aufstellungen mit der Zurückhaltung aufnimmt, die heute allgemein der eiligen Hyperkritik des vergangenen Jahrhunderts widerfährt. Gewiss regt der Verfasser dennoch mannigfach zu neuer Durchforschung alter Schwierigkeiten an, z. B. der Frage nach den „Starken“ und „Schwachen“ in Kapitel 14. Dass die römische Gemeinde mehrheitlich heidenchristlich war, wird von ihm indirekt und widerwillig wahrscheinlicher gemacht. Aber seine Gesamtbehandlung des Textes stellt einen wissenschaftlichen Anachronismus dar, der heute nicht mehr diskutiert werden kann. E. G.

AUFHAUSER, Johannes B., Professor der Universität München, **Buddha und Jesus** in ihren Paralleltexten. Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann. Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag 1926. 30 Seiten. Brosch. Mk. 1. 60.

Aufhauser orientiert kurz und sachlich über das Problem und die Literatur, um dann die wichtigsten Paralleltexte, die neutestamentlichen griechisch, die buddhistischen Parallelen in sorgfältiger Übersetzung wiederzugeben. Die Auswahl beschränkt sich glücklich nur auf solche Stücke, wo die Frage einer direkten oder indirekten Beeinflussung wirklich aufgeworfen werden kann und muss. Eine vorurteilslose Vergleichung wird aber zu einem Resultat führen müssen wie es Rudolf *Otto* in seinen Texten zur indischen Gottesmystik für die grossen Erscheinungen der Religionsgeschichte aufgestellt hat: wir müssen im Prinzip viel mehr mit Parallelentwicklung als mit historischer Abhängigkeit rechnen. Aufhauser selbst kommt für sein spezielles Problem zu einem ähnlichen Schluss. Den Beweis der Beeinflussung der evangelischen Erzählungen durch die buddhistische Literatur hält er für nicht erbracht (S. 29). E. G.

KOCH, Hugo, Cyprianische Untersuchungen (Arbeiten zur Kirchengeschichte, herausgegeben von Karl Holl und Hans Lietzmann, 4), Bonn. A. Marcus und E. Webers Verlag, 1926. XII, 403 S. Mk. 18.

Ehe ich das neue Buch von Hugo Koch aufschlug, begann es mich zu lehren, dass stärker als die sichtbaren Autoritäten und Mächte unsichtbare Gewalten persönlichkeitsähnlich das gegenwärtige Geschehen und Leben beherrschen. Hugo Koch steht im Banne einer Gewalt, die sich Cyprian von Karthago nennt; sie hat sein Leben in ihren Dienst gezwungen. Wie Harnack seinem Marcion, so dient Hugo Koch seinem Cyprian. Der Dienst hat ihn den akademischen Lehrstuhl gekostet, aber desto treuer dient Hugo Koch. Der Henker von Villa Sexti hat die Sichtbarkeit Cyprians vernichten können, nicht aber sein wirkliches, d. h. wirkendes Leben. In Hugo Koch wählte sich Cyprian einen Helfer im Kampf um die ursprüngliche Gewalt der Bischöfe gegen Rom, in dessen geistiges Imperium diese Gewalt schon damals zu versinken begann; im Kampf um die Geltung der pneumatischen Kräfte des Urchristentums gegen

den Einbruch der juristischen Kirchenordnungen von Rom aus. Und wenn Hugo Koch noch so sorgsam den literargeschichtlichen und textkritischen Fragen des cyprianischen Schrifttums nachgeht, als wäre die Beantwortung dieser Fragen und die Vorbereitung einer besseren Edition sein einziges Ziel, so liegt doch die eigentliche Triebkraft ganz wo anders, nicht in philologischer Akribie, auch nicht in der grenzenlosen Wahrheitssucht des deutschen Gelehrten, die sich auch an lächerlichen Kleinigkeiten festbeist, sondern in der Sphäre der religiösen Mächte, so sorgsam Hugo Koch diesen Ausgang seiner Lebensarbeit verbergen mag.

Doch ich will nun in wissenschaftlicher Sprache referieren: Hugo Koch hat sich um die Erforschung des cyprianischen Schrifttums wie kein Zweiter verdient gemacht. Altchristliche Verfassungsfragen hatten ihn in die Nähe Cyprians gebracht. Im Jahre 1910 erschien das in sein Leben entscheidend eingreifende Buch: „Cyprian und der römische Primat". Wohl schweifte er dann auf dies und jenes andere Gebiet altchristlicher Geschichtsforschung; er kam zurück mit Gewinn für die Cyprianforschung. In den letzten sechs Jahren veröffentlichte er nicht weniger als 18 Abhandlungen über Cyprian, vier davon in dieser Zeitschrift, zwölf in seinem neuen Buche, das er Karl Holl zum 60. Geburtsfeste weiht. In diesem Buche ist nur eine einzige Abhandlung rein dogmengeschichtlich: „Zur Bussfrage bei Cyprian", alle anderen literargeschichtlich, aber es fallen doch reichliche Früchte historischer Erkenntnis, z. B. die Reihenfolge der Ereignisse im Frühjahr 251, die Stufen der Verwandlung heidnischer Rhetorik in christliche Sprache; auch die Stufen der Läuterung in der Frage der Busspraxis. Mich hat in der Abhandlung „Cyprian und Apuleius" der Nachweis gepackt, dass gerade die zur Heils- und Bussordnung gehörigen Aussprüche nichts weniger als ursprünglich christlich sind, sondern z. B. bei Apuleius in reichlicher Anzahl vorkommen: sanguinis redemptio, periculum salutis, communio denegata, spes salutifera, obsequium religionis und vieles andere. Und in der Abhandlung „Cyprian und Seneca", wie Cyprian unter Ablehnung der stoischen Weltanschauung doch der stoischen Richtung auf das Leben und Handeln folgt, schier vergessend, dass es des Christen ist, aus dem Glauben heraus zu leben und sich auf die Verheissungen Gottes zu verlassen.

Die literargeschichtlichen Ergebnisse sind, dass die Schrift „Quod idola“ ein echtes Werk Cyprians, und zwar sein erster Versuch, als Christ zu schreiben, die Schriften „De lapsis“ und „De unitate ecclesiae“ noch im Versteck verfasst und zur Vorlesung auf der Frühjahrssynode von Karthago 251 bestimmt, die Schrift „De zelo“ um die nächste Jahreswende, „De mortalitate“ wohl noch 252, „Ad Demetrianum“ anfangs 253, „De opere et elemosynis“ zur Zeit der Pest geschrieben sind; „Ad Fortunatum“ und „Ad Quirinum“ vor der Verfolgung des Gallus. Vier Aufsätze sind pseudocyprianischen Schriften gewidmet. Koch verschmäht es, zu einem „Taufschmaus“ geladen zu werden, indem er etwa einen Verfassernamen entdecken könnte, leugnet vielmehr die Gültigkeit aller bisherigen Nennungsversuche, löscht auch Harnack mehrere Lichter aus: „Es ist etwas Schönes um das Licht, aber besser als ein Irrlicht ist das Dunkel, und besser ist eine in der Sache begründete Unsicherheit als eine unbegründete Sicherheit“.

Schlegel, Kr. Neurode. J. Wittig

Mahnungen zur Innerlichkeit. Eine Urschrift des Buchs von der Nachfolge Christi, herausgegeben von Paul Hagen. Lübeck, Max Schmidt-Römhild. XIV u. 160 S. o. I., kart. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.

In der vom Mai 1926 datierten Einleitung erfahren wir Näheres über die gewiss überraschende Entdeckung, mit der Dr. Hagen uns bekannt macht. Als Mitarbeiter an der systematischen Handschrifteninventarisierung, die von der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften geleitet wird, fand er einen namenlosen mittelniederdeutschen, ursprünglich niederländischen Traktat in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts, die aus einem Lübecker Haus der Schwestern vom gemeinsamen Leben stammen. Die Abhandlung hat die mit der Überschrift des zweiten Buchs der jetzigen Nachfolge Christi übereinstimmende Bezeichnung, die im Titel des Neudrucks mit „Mahnungen zur Innerlichkeit“ wiedergegeben wird, und enthält in 60 Abschnitten die dem zweiten und dritten Buch des Thomas von Kempen entsprechenden Ausführungen. Es fehlen jedoch 12 Kapitel des dritten Buchs und zahlreiche kleinere Abschnitte an verschiedenen Stellen (S. III f.). Der Herausgeber glaubt nun zwischen den der gefundenen

Handschrift mit Thomas gemeinsamen und den in ihr fehlenden, aber bei Thomas sich findenden Stücken den deutlichen Unterschied zu erkennen, dass jene mit einer ruhigen eindringlichen Wucht des Stils „an dem durch den Titel bezeichneten Thema der Mahnungen festhalten“, diese aber „eine erregtere, schwärmerische, pathetische Natur zeigen, die in erster Linie Gott preist und in Gebeten sich an ihn wendet und überall einen grösseren Aufwand von Worten entfaltet“, wofür eine Anzahl Beispiele angeführt werden (S. IV ff.). Für diese Überarbeitung des ursprünglich kürzeren und einfacheren Textes kann aber nur Thomas von Kempen in Betracht kommen, zumal da die überschwänglichen Ausrufe und Superlative „sich sämtlich aus seinen Schriften in einer überreichen Fülle belegen lassen“ (S. VI f.). Während ferner die Urschrift alle Christen im Auge hat, schreibt Thomas vorzüglich für Ordensleute (vgl. die bekannten Stellen der Nachfolge über das klösterliche Leben). Der Ansicht über die originale Abfassung durch Thomas stand auch das Bedenken entgegen, dass jemand ein solch religiöses Werk „in seiner Jugend verfasst haben könnte, das seine übrigen zahlreichen Schriften so erheblich an Bedeutung überragt. Man sieht nunmehr, dass Thomas immer sich gleich geblieben ist, dass die ihm gehörenden Abschnitte der Imitatio sich in keiner Hinsicht von seinen sonstigen Schriften unterscheiden, die mit der Zeit der Vergangenheit anheimgefallen sind“ (S. X). Das Ergebnis der Untersuchung des Lübecker Fundes ist also nach Dr. Hagen, „dass Thomas sein berühmtes Buch nicht im eigentlichen Sinne verfasst, sondern aus fremden Schriften und eigenen Zutaten zusammengestellt hat“, während die Handschrift „die besten Bestandteile des Buchs von der Nachfolge Christi in einer wertvolleren Fassung enthält“ (S. I f.). Die eigentlich wissenschaftliche Anzeige des Fundes und seine Beurteilung ist schon früher durch Dr. Hagen an anderen Stellen geschehen, die Ausgabe des mittelniederdeutschen Textes steht bevor. Die vorliegende hochdeutsche Form sucht durch einen Vergleich des alten Textes mit der lateinischen Fassung des Thomas der niederländischen Urschrift möglichst nahe zu kommen. Die Ausstattung ist in Papier und Schriftform und einem alten Ecce homo sehr schön, so dass das Büchlein auch zu Geschenkzwecken empfohlen werden kann, denn es ist wirklich ein Wegweiser zur christlichen Innerlichkeit. G. M.

Renan et Strasbourg par Jean Pommier, maître de conférences à la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg. (Paris, Librairie Félix Alcan.)

Ce volume de 200 pages est entre tous intéressant par les relations épistolaires que Renan eut avec les principaux chefs de l'école de Strasbourg. Ces relations sont d'ordre presque exclusivement scientifique. Renan lut, apprécia et utilisa leurs travaux. Les questions théologiques, exégétiques et historiques qui y sont traitées sont trop nombreuses et trop ardues pour supporter même une courte analyse. Nous renvoyons le lecteur à la Revue de théologie et de philosophie chrétienne publiée sous la direction de Colani de 1850 à 1857, à la Nouvelle Revue de théologie faisant suite à la précédente de 1858 à 1862 et à la Revue de théologie depuis 1863. M. Jean Pommier, l'auteur de Renan et Strasbourg, a mis en lumière particulière la correspondance de Renan avec Bergmann, Ed. Reuss, Colani et Albert Réville. La question des synoptiques, des écrits johanniques, des épîtres de Paul et des épîtres catholiques y est abondamment traitée, sinon définitivement résolue. Les variations sur Strauss et Bruno Bauer, ainsi que l'important chapitre intitulé Colani et la vie de Jésus de Renan sont à lire attentivement. Mais c'est surtout la correspondance de Réville et de Renan qui passionnera le lecteur: il sera particulièrement arrêté par la théorie du quatrième Evangile, par le chapitre des miracles, et par celui du symbolisme ainsi que par les dissentiments des deux distingués écrivains sur la personne de Jésus. Les lettres de Sainte-Beuve à Reuss, de Renan à Leblois, Bergmann, Sainte-Beuve, Paul Sabatier et celles plus nombreuses de Réville à Renan, achèveront d'intéresser sinon de convaincre le lecteur ancien catholique plus respectueux que les écrivains susnommés de la vieille tradition chrétienne. A. C.

La Confession par Victor Normand. Cet opuscule de 172 pages qui vient de paraître dans „Christianisme", cahiers publiés sous la direction de P. L. Couchoud (Editeurs Rieder & Cie., Paris), est une étude approfondie de la pénitence à travers les âges. Le seul énoncé des principaux chapitres en dira l'importance et tout l'intérêt. Dans une première période, l'auteur traite de la pénitence publique et uniforme. La confession sacramentelle

est ignorée des Pères de l'église comme il appert des textes décisifs de St-Augustin et de St-Grégoire; l'aveu du péché n'était requis que de ceux qui étaient soumis à la pénitence publique et cette dernière ne s'appliquait qu'à un trés petit nombre de crimes graves, d'où il faut conclure que la confession elle même était rare. Dans une deuxième période apparait la pénitence tarifée. Pour la juste application des tarifs pénitentiels, la confession devient plus fréquente et plus détaillée, mais elle n'est qu'un moyen de régler l'expiation du péché ou satisfaction: elle n'a pas trait à l'absolution. Une troisième période nous initie à la confession auriculaire secrète, sacramentelle née de la scolastique. Malgré cette dignité nouvelle, la confession restant une pratique assez négligée, le quatrième concile de Latran en 1215 se vit contraint de la rendre obligatoire pour tous les fidèles au moins une fois l'an. M. Normand conclut que si l'aveu de la faute, dans certains cas déterminés, est presque aussi ancien que l'église, la confession sacramentelle telle qu'elle est pratiquée aujourd'hui dans l'église romaine a été inconnue de l'antiquité chrétienne et ne date que du moyen âge. Il nous faudrait une place dont nous ne disposons pas pour analyser, comme elle le mérite, cette forte étude que nous recommandons à l'attention de nos lecteurs. A. C.

Les Expectatives in forma pauperum, particulièrement au XIVe siècle (Liège, G. Thône, éditeur) par Camille Tihon.

Nous sommes avec cet auteur en plein droit canonique. Dans ce fascicule qui est un extrait du bulletin de l'Institut historique belge de Rome, M. Tihon s'attache comme tant d'autres historiens, depuis l'ouverture des archives vaticanes, à étudier le développement de la politique bénéficiale suivie par les papes: c'est assez dire que cette conciencieuse étude de l'auteur, si savante soit-elle, ne peut guère intéresser vivement que les spécialistes. Les termes eux-mêmes employés par M. Tihon ne sont pas tous familiers aux profanes. L'expectative in forma pauperum est le droit accordé à un ecclésiastique pauvre, et ce terme est élastique, de se faire mettre en possession d'un bénéfice. La forme de l'expectative ne se fixa que dans la seconde moitié du XIIIe siècle. L'auteur étudie successivement l'histoire des expectatives puis leur mécanisme, à savoir

les conditions requises pour postuler, le rôle des examinateurs, la supplique, l'examen, l'expédition des bulles, la bulle elle même et l'exécution du mandat de provision, puis la valeur théorique et la valeur réelle des expectatives. Suivent de nombreuses pièces justificatives. Les spécialistes trouveront dans la savante étude de M. Tihon de quoi s'instruire et s'intéresser grandement. A. C.

K. Neundörfer. **Zwischen Kirche und Welt.** 1927. Frankfurt a./M. Carolusdruckerei.

Es sind z. T. skizzenhafte Aufsätze aus dem Nachlass eines früh verstorbenen Leiters der Quickborn — und Führers der neueren geistigen Bewegung in der römisch-katholischen Kirche Deutschlands. Sie suchen in den Fragen, die diese Kreise beschäftigten, wie Geist- oder Rechtskirche, Laientum in der Kirche, Kirche und Partei, eine Mittellinie zwischen Integralismus und modern angehauchtem Katholizismus. Dem Aussenstehenden erscheinen die Lösungen unfertig, ja gekünstelt, aber sie erfüllen ihren Zweck, indem sie ihre Vertreter an die Kirche zu fesseln vermögen. A. K.

Das Leben des hl. Porphyrius, Bischofs von Gaza, beschrieben von dem Diakon Markus. Berlin 1927. Verlag Julius Bard. Geb. Mk. 3.

Der hl. Porphyrius wird in der Kirchengeschichte kaum erwähnt. Er ist ein Mann von bloss lokalgeschichtlicher Bedeutung. Allein gerade das Studium eines Stückes Lokalgeschichte kann von Wert sein, weil von hier aus manches im allgemeinen Geschehen besser verstanden wird. So wird man diese Biographie gerne zur Hand nehmen, die uns mitten in den Kampf eines christlichen Bischofs mit dem Heidentum führt in einer Gegend, wo sich dieses am längsten zu behaupten wusste. A. K.

C. Mirbt. **Das Konkordatsproblem der Gegenwart.** Berlin W. 10 1927. Verlag des Evangelischen Bundes.

Über diese Frage wird viel geschrieben. Man ist dankbar, sich durch die Schwierigkeiten von einem Kundigen führen zu lassen. Für die Verhandlungen liegen die Verhältnisse für die römisch-katholische Kirche äusserst günstig, ungünstig für den

Staat; das wird in den beiden ersten Abschnitten einleuchtend dargelegt. Die beiden folgenden beschäftigen sich mit der rechtlichen Form einer Neuregelung des Verhältnisses zwischen Staat und römisch-katholischer Kirche und mit den Zielen der römisch-katholischen Konkordatspolitik. Die Betrachtungen führen zum Schluss: Jedes Konkordat schliesst für den Staat Gefahren in sich, der Eintritt des Deutschen Reiches oder Preussens in Konkordatsverhandlungen liegt zurzeit nicht im staatlichen Interesse. Er liegt aber auch nicht im Interesse der evangelischen Kirche, weil ein Konkordat eine Imparität hervorrufen würde. Denn es ist nicht möglich, der evangelischen Kirche durch einen „Kirchenvertrag" zu gewähren, was der römisch-katholischen durch ein Konkordat gewährt wird. Möchte diese warnende Stimme am richtigen Ort Gehör finden. Sie ist um so gewichtiger, weil die überaus objektiv gehaltenen Ausführungen gut fundiert sind und kaum entkräftet werden können. Im Zeitalter der ökumenischen Bewegung sollte man durchweg die Kirche des Papstes römisch-katholisch, nicht katholisch nennen. A. K.

TSCHUDI, Ägidius: **Vom Fëgfûr,** edited from the original manuscript by I. A. Knowles, M. A. Kommissionsverlag Rudolf Geering, Basel 1926. Fr. 8.

Dass der Staatsmann Ägidius Tschudi sich grosse Verdienste um die Geschichtsschreibung der Schweiz erworben, ist bekannt, weniger, dass er auch theologische Abhandlungen verfasst hat. Die Herausgabe seines Werkes über das Fegfeuer auf Grund des im Klosterarchiv zu St. Galien aufbewahrten Manuskriptes ist für die spezielle Erforschung des Zeitalters der Reform des Katholizismus im 16. Jahrhundert sehr zu begrüssen. Unter den hervorragenden Männern dieser Zeit war Tschudi ein leidenschaftlicher Verfechter des Katholizismus. Die Publikation dürfte auch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht Beachtung finden. A. K.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen.

Das Werk macht rasche Fortschritte. 20 Lieferungen sind seit der ersten Anzeige an dieser Stelle erschienen, die gehalten, was die ersten versprochen haben. Der erste Band ist damit

zum Abschluss gebracht. Seltsam berührt hat uns der Artikel „Altkatholizismus". Er ist einseitig von deutschem Standpunkt aus abgefasst, der deutschen Kirche ist die einstige Führerrolle entglitten. Schwesterkirchen in andern Ländern stehen ihr ebenbürtig zur Seite. Leider verwechselt der Verfasser ephemerische Erscheinungen mit dem Wesentlichen. Besonders fatal ist, dass ihm beim Zitieren, um das etwas schiefe Bild zu grundieren, Verzeichnungen nachgewiesen worden sind, die bei solchen Arbeiten sonst verpönt sind. Ein Schönheitsfehler in dem sonst grosszügig angelegten und mit Akribie verfassten Werk. A. K.

OTTO, R.: **Das Heilige.** Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Leopold Klotz Verlag, Gotha 1926. Preis geb. Mk. 5.

Das bekannte Buch, das 1917 in erster Auflage erschienen ist, hat einen grossen Erfolg aufzuweisen. Es liegt in der 14. deutschen Auflage vor und ist ins Englische, Schwedische, Spanische, Italienische und Japanische übersetzt worden. Die Beilagen, die ursprünglich dem Buch angefügt waren, sind als besondere Publikation unter dem Titel: Aufsätze, das Numinose betreffend, vom gleichen Verlag herausgegeben worden. A. K.

Neu eingegangen:

Abriss der Kirchengeschichte. Zum Gebrauch für den altkatholischen Religionsunterricht. 4. umgearbeitete Auflage. Willibrordbuchhandlung, Freiburg i. B. Geb. M. 7, 50.

Die Akten und theologisch-kanonisches Gutachten zum Schrifttum Joseph Wittigs. Verlag L. Schneider, Berlin-Dahlem. Preis M. 7. 50.

Baumgarten, P. M. Neue Kunde von alten Bibeln. II. Band, I. Teil. Franz Aker Verlag, Krumbach (Bayern).

Caspar, E. Primatus Petri. Eine philologisch-historische Untersuchung über die Ursprünge der Primatslehre. Weimar, Verlag H. Böhlaus Nachfolger, 1927. Preis M. 3.

Ewald, O. Freidenkertum und Religion. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. Geb. Fr. 6. 50.

Fabricius, C. Oekumenisches Handbuch der christlichen Kirchen. Verlag Ev. Pressverband Berlin-Steglitz, 1927.

Gogarten, F. Theologische Tradition und theologische Arbeit. Leipzig. J. C. Hinrichs, 1927.

Götzmann, W. Die Unsterblichkeitsbeweise in der Väterzeit und Scholastik bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Karlsruhe, Verlag F. Gutsch, 1927. Preis geb. M. 7. 50.

Grundfragen einer Einigung der Kirche Christi. Deutsche Beiträge zur allgemeinen Konferenz der Kirche Christi für praktisches Christentum. Verlag Chr. Kaiser, München.

Grunwald, G. Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. VIII und 286 Seiten. Freiburg i. B., 1927. Herder. Geb. M. 10.

Halifax, V. Notes on the Conversations at Malines. A. R. Mowbray & Cie., London W. 1 s.

Handbuch für das kirchliche Amt. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von D. Dr. M. Schian. Erscheint in zehn Lieferungen. 1.—6. Lieferung Preis à M. 2. 60. J. C. Hinrichsscher Verlag, Leipzig, 1927.

Heiler, F. Die Wahrheit Sundar Singhs. Neue Dokumente zum Sadhustreit. Verlag F. Reinhardt, Basel, 1927. Preis Fr. 8.

Hertzberg, M. Für die Einheit der Kirche. Leopold Klotz Verlag, Gotha, 1927.

Jehle, E. Christliche Grundlehren für Schule und Leben.

— Christliche Lebenskunde für Schule und Haus. Beides Freiburg i. B., 1928, Herder. Je —. 60 M.; geb. —. 90 M.

Lang, A. Die Weltkonferenz in Lausanne. Halle (Saale), 1927. Verlag C. Ed. Müller.

Das Leben des hl. Porphyrios, Bischofs von Gaza, beschrieben von dem Diakon Markus. Verlag J. Bard, Berlin, 1927.

Loewe, H. Der Römerbrief des Apostels Paulus. Verlag C. Roemke & Cie., Köln, 1927.

Moss, C. B. The Old Catholic Churches and Reunion. London S.P.C.K., 1927. Preis 2/-.

Müller, A. D. Fr. W. Förster und die wirkliche Welt. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. Geb. Fr. 7. 80.

Mundle, W. Die religiösen Erlebnisse. II. Auflage. J. C. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig, 1927. M. 3. 60.

Oratio über der Leich des D. M. Luthers getan durch Ph. Melanthon. Leipzig, 1927, Verlag Degener & Cie. M. 1.50.

Ranft, H. Wie predige ich das alte Evangelium in neuer Zeit? Buchhandlung für ev. Theologie, Leipzig.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 8. bis 22. Lieferung. Aufklärung bis Dyobouniotes. I. Band. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, 1927.

Schott, E. Fleisch und Geist nach Luthers Lehre unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs « totus homo ». Leipzig, A. Deichert Verlag, 1928. Preis M. 3. 50.

Schubart, W. Das Weltbild Jesu. Leipzig, Verlag J. C. Hinrichs, 1927.

Simon, M. Das Phänomen von Konnersreuth im Lichte evangelischen Glaubens. Volksdienst-Verlag, Leipzig. M. 1. 20.

Stephan, H. Glaubenslehre. Der evangelische Glaube und seine Weltanschauung. 2. Auflage. Erste Hälfte. Verlag A. Töpelmann, Giessen, 1924. M. 4. —.

Stockholm. Internationale sozial-kirchliche Zeitschrift. Erscheint in vierteljährlichen Heften. Jährlich M. 10. 70. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Thoma, F. X. Petrus von Rosenheim und die Melker Benediktinerreformbewegung. R. Oldenbourg, München.

Toth, T. Bildung des jungen Menschen. Freiburg i. B., 1927, Herder. Geb. M. 4. 20.

Trubetskoy, E. N. Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Eingeleitet von N. v. Arseniew. Paderborn, 1927. Verlag F. Schöningh.

Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts, herausgegeben von P. M. Baumgarten und G. Buschbell.

II. Heft: von den Kardinälen des 16. Jahrhunderts;

III. » Hispanica I, spanische Beiträge zur Emendatio Decreti Gratiani;

IV. » Hispanica II et III, Einführung der Breviarium Pianum von 1568 in Spanien; Einführung des Gregorianischen Kalenders in Spanien;

V. » René Benvist und seine französische Bibel von 1566.

Franz Aker Verlag, Krumbach (Bayern), 1927.

The Conversations at Malines 1921—1925. Official Report. Oxford, University Press. 2 s 6 d.

Gedruckt bei Stämpfli & Cie. in Bern.